



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 42

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatsbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Juni 1953

Ein Geestendorfer Pastor als Altertumsforscher

Von Dr. Hans Gummel

Im Jahre 1729 zog in Geestendorf ein neuer Pastor ein. Er hieß Martin Muschard und war 1699 in Bremen geboren als Sohn von Lüneburg Muschard, dem Verfasser des 1708 in Bremen erschienenen, auch heute noch sehr geschätzten Werkes: *Monumenta nobilitatis*, in dem er insbesondere „der hochlöblichen Ritterschaft im Herzogtum Bremen und Verden“ ein Denkmal setzen wollte. Sein Sohn Martin hatte bisher im Stadischen, in Bargstedt und Umgegend, gewirkt. Noch in unseren Tagen sind dort viele urgeschichtliche Funde gemacht worden. Auch vor 200 Jahren hat wohl der Pfingst manche Tongefäßscherbe an die Erdoberfläche gebracht, ist der Spaten eines Sandgräbers in manches Urnengrab hineingestoßen. Während aber heute solche Funde den Museen oder zuverlässigen Privatsammlern zugeleitet werden (hoffentlich immer!), kümmernten sich ehemals nur wenige Leute darum. Einer von ihnen war unser Pastor Martin Muschard. Hatte er sich aber damit begnügt, die Fundstücke zu sammeln und aufzubewahren, so wäre vermutlich von dieser seiner Tätigkeit kaum etwas bekannt. Es war etwas anderes, was ihn, freilich erst lange nach seinem Tode, so berühmt machte, daß es im 23. Band der Allgemeinen Deutschen Biographie (1886) von ihm heißt: „Er muß nach heutiger Redeweise für den bedeutendsten „Prähistoriker“ Norddeutschlands in jener Zeit angesehen werden.“ Es war die Tatsache, daß er in einer ausführlichen Schrift von seinen Forschungen Rechenschaft ablegte.

Habent sua fata libelli

Bücher haben ihre Schicksale. So auch Muschards große Schrift. 1754 hatte er sie, sicherlich in mancher Nachmittagsstunde bei Kerzenschein daran arbeitend, fertiggestellt. Durfte er sie in Druck geben? War es nicht ein gewagtes Unterfangen, daß ein christlicher Priester über Dinge berichtete, die die alten heidnischen Einwohner im Herzogtum Bremen betrafen? Das kam ja schon im Titel der Schrift zum Ausdruck, der lautete: „Palaeogentilismus Bremensis“, verdeutschte „Altheidnisches Wesen im Bremenschen“. Aber da saß doch in Stade ein hochangesehener geistlicher Herr, selbst ein bewährter Geschichtsforscher, namens Johann Hinrich Pratje! Ihm legte Muschard sein Werk vor, und Pratje unterschrieb am 30. Januar 1762 ein Gutachten, in dem es heißt, er habe „Martin Muschards, Pastoris zu Geestendorf, Tractat unter dem Titel: Palaeogentilismus Bremensis, von Wort zu Wort wohlbedachtlich durchgesehen, und nichts darin angetroffen, das (er) gegen den Druck desselben, wenn er einen Verleger finden sollte, einige Bedenken machen könnte“.

Ohne einen Verleger gefunden zu haben, starb Muschard am 20. Oktober 1770 in Geestendorf. Die von ihm mit Nachträgen versehene Schrift kam 1797 in den Besitz der Großherzoglichen Bibliothek in Oldenburg. 1838 nur auszugsweise veröffentlicht, wurde sie ganz abgeschrieben und die zu-

gehörigen Bildtafeln abgezeichnet von dem bekannten Heimatforscher Hans Müller-Brauel. Er gab im 12. Jahresbericht der Männer vom Morgenstern (Vereinjahr 1909/10) daraus Nachrichten wieder, die sich auf die alten Kreise Lehe und Geestemünde beziehen. Daß schließlich doch noch

vollen — Arbeit erschien sie nicht nur als Teil des Jahrbuchs, sondern auch selbständig. Das Werk Muschards, das also seitdem von jedem Freund der heimatischen Urgeschichte studiert werden kann, ist inzwischen auch im Schrifttum zur allgemeinen deutschen, insbesondere aber nur niedersächsischen Urgeschichte, oft herangezogen worden.

Was Muschard darstellen wollte

Ebenso wie die meisten gelehrten Schriften des 17. und 18., z. T. auch noch 19. Jahrhunderts, hatte Muschards „Palaeogentilismus...“ neben dem lateinischen Kurztitel einen sehr ausführlichen und für unsere Begriffe schwülstigen Untertitel. Er lautet (unter Verzicht auf buchstabengetreue Wiedergabe): „Ehemaliges Bremisches Heidentum / worinnen von dem Götzendienste der alten bremischen Einwohner / von ihren Monumentis lapideis oder Opferstätten / und was darunter befindlich / gehandelt wird. Besonders aber die Finsendorfsche Grabstätte samt den vornehmsten allda gefundenen Toten-Töpfen und deren Geräte / und Gestalt derselben und so fort beschrieben / und nach möglichster Wahrscheinlichkeit beurteilt. Auch die zu Ohrenst und zum Steinfeld entdeckten Altertümer angezeigt und die fürnehmsten im Bremischen gefundenen Antiquitäten mit denen der Römer sorgfältig verglichen werden.“

Die oben erwähnte Ansicht, Muschard sei der bedeutendste „Prähistoriker“ seiner Zeit in Norddeutschland gewesen, erscheint insofern nicht berechtigt, als er in seinen allgemeinen Darlegungen sich eng an das hält, was andere vor ihm darüber geschrieben hatten. Muschard war ein „belesener“ Mann. Er will das offenbar durch die sowohl in den Text eingestreuten Zitate als auch und ganz besonders durch Angabe von Quellschriften in den meisten der 279 Anmerkungen — fast ein Fünftel des ganzen Werkes einnehmend — auch zum Ausdruck bringen. Manches ist dabei allerdings „an den Haaren herbeigezogen“. Das gilt besonders für die Bibelstellen, die zu nennen er wohl seinem geistlichen Stande schuldig zu sein glaubte. So beruft er sich in Num. 46 auf 2. Buch Moses 20, 25 („Und so du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen...“) bei seiner Beschreibung der von ihm für Altäre gehaltenen Großsteingräber: „Man verwundert sich billig, wenn man in diesen Herzogtümern Bremen und Verden die

großen steinernen Monumenta erblickt, so aus rauhen Feldsteinen...“. Oder: Er vermerkt nicht mit Unrecht, daß der Endknopf von Fibeln (Gewandnadeln) oft einer Eichel gleicht, zieht aber, nachdem er auf Jesajas 1,29 verwiesen hat, daraus den kühnen Schluß, die Hersteller der Fibeln hätten zu deren Zierung die Eicheln verwendet, „weil sie dieselben als eine den Schweinen zur

*) So wird auch sonst, wo Muschard wörtlich gebracht wird, Entsprechendes gilt für Zeichensetzung.



„In den Brachvogelwiesen“

so nennt Georg Hoffmann diese Aufnahme. Wir verweisen auf seinen in Nr. 41/1953 — Mainummer — des „Niederdeutschen Heimatblattes“ erschienenen Aufsatz: „Erlebnis mit dem Brachvogel Flahü“

das vollständige Werk „das Licht der Welt erblickte“, ist Professor Dr. R. H. Jacob-Friesen zu verdanken. Für den 3. Band der Neuen Folge des Jahrbuchs des Provinzial-Museums zu Hannover (1928) bestimmte er als dessen Direktor neben dem Jahresbericht für 1927 noch verfügbaren Raum für Muschards Werk und übertrug die Herausgabe seinem damaligen Mitarbeiter, heutigen Kieler Prof. Dr. Ernst Sprockhoff. Wegen der großen Bedeutung dieser — durch schwere Lesbarkeit mancher Stellen sehr mühe-

Umbruch der heimischen Landwirtschaft

Wer heute eine große landwirtschaftliche Ausstellung besucht, der wird in der Gesamtschau einen Einblick in die Vielgestaltigkeit der gegenwärtigen Betriebsführung erhalten und staunen über den Grad der Technisierung unserer Bauernhöfe. Wer dann noch Vergleiche ziehen kann mit dem Stand der bäuerlichen Wirtschaft vor der Jahrhundertwende, dem wird der gewaltige Fortschritt in den letzten Jahrzehnten besonders augenfällig werden.

Eine ähnliche Zeit stürmischer Aufwärtseentwicklung erlebte unsere Landwirtschaft in der Zeit der Aufklärung. Um aber diesen Auftrieb ganz verstehen und werten zu können, bedarf es der Kenntnis der Produktionsverhältnisse im Mittelalter.

Jahrhundertlang zog die Landwirtschaft auf eingefahrenen Bahnen dahin. Die Erstarrung war freilich nicht allein eine Folge der Gebundenheit an grundherrliche Verhältnisse; denn den landungswilligen Bauern stand ja der Osten offen und es fehlten auch die Vorbedingungen eines gesunden Aufstiegs durch die wissenschaftliche Forschung. Erst die Zeit des Rationalismus löste den Geist der Menschen von der starren Autorität der Kirche, befreite ihn vom Zwange der blutleeren Jurisprudenz und reinigte Heilkunde und Landwirtschaft von all den abergläubischen Anschauungen und Handlungen, die aus den Sumpfen und Niederungen der Unwissenheit emporstiegen. Ackerbau und Viehzucht befanden sich vor dem großen Religionskriege und auch nachher in einer traurigen Verfassung.

Bis in das 15. Jahrhundert war die Gerste die Hauptgetreidefrucht, und auch später noch fand sie in den Städten zu Brauzwecken einen guten Absatz. Schafwolle und Flach waren die einzigen Geschäftstoffe. Ja, damals war Deutschland sogar mit dem Anbau von Lein in der Führung. Das hauptsächlichste Nutztier — wenigstens auf der Gerecht — war das Schaf, das in großen Herden auf den Allmendeflächen und Brachschlägen geweidet wurde. Demgegenüber trat die Rindviehzucht zurück. Deutschland war noch reines Agrarland und die Bevölkerung deckte ihren Milch- und Fettbedarf in der eigenen Wirtschaft. Es bestand deswegen auch gar keine Notwendigkeit, die Produktion über den eigenen Bedarf hinaus zu steigern. Bei der Bodenbearbeitung begnügte man sich mit einer Pflugtiefe von sechs bis elf Zentimeter, und der hungrige Boden brachte infolgedessen auch nur spärliche Erträge, zumal es wegen der Viehtrift in die Wälder oder auf die Gemeindefelder nur einen geringen Dunganfall gab. In Jahren mit Missernten waren Heu und Stroh so knapp, daß man sogar Dachstroh als Viehfutter verwenden mußte, und nach langen Wintern war dann das Vieh so entkräftet, daß

man im Frühjahr Mühe hatte, es auf die Weiden zu treiben. Hinzu kamen die verheerenden Viehseuchen, die auf ihren Durchzügen unter den Beständen derartig aufräumten, daß z. B. in Osterode Mühe aus Holland eingeführt werden mußten. Die ungenügende Bearbeitung des Ackerbodens und der Düngermangel zwangen ferner zur Verwendung verhältnismäßig großer Saatgutmengen. Die Auswertung der Berichte heimischer Schriftsteller beweist, daß man im 18. Jahrhundert nur mit dem 6,08fachen an Weizen, 4,49fachen an Roggen, 5,83fachen an Gerste und 5,68fachen an Hafer rechnen konnte.

Aber dann setzte nach und nach die naturwissenschaftliche und agrarwissenschaftliche Forschung ein, und zahlreiche Zeitschriften übernahmen und verbreiteten ihre Ergebnisse: „Die Göttingischen gelehrten Anzeigen“, die „Göttingischen Unterhaltungen“, das „Hannoversche Magazin“ u. a. überall regten sich neues Leben und neuer Fortschritt.

In Hannover wurden die Universität (1734/37) und die Tierarzneischule (1778) gegründet. Es wurde die erste Professur für Landwirtschaftskunde eingerichtet und mit dem Kameralisten Johann Beckmann besetzt. Im Jahre 1735 entstand das Celler Landgeheiß, nachdem schon 1686 das Göttinger Graduierte und 1732 das in Trakehnen gebildet war. Unter den Vereinsgründungen nahm die „Kurfürstlich-landwirtschaftliche Gesellschaft in

Welle

Tiefdunkelgrün hebt sich in mächtigem Schwallen Gerundet zügelig über'n Horizont.

Von hellem Licht schon leuchtender durchsonnt Landwärts einbuchtend naht sie sich dem Falle.

Seadert weiß im steilen Marmorwalle —

Drauf zackigart von Schaum ein Krönchen thront, Begrieffelt, nachwächst — strudelt's altgewohnt, Bis ganz in sich bewegt mit Hall und Bralle.

Die Well am Strand aufwuchtet und zerschellt.

Kristallklar über flachen Sand hinschießt ihr Wasser,

Vom Nachbarwogenauslauf flimmernd leicht gewellt.

So treibet Urkraft ewig Well auf Welle.

Nur bis die nächste kommt, verrät ein blasser Saum blasigen Schaums der ersten Stelle. -r.

Maßung dienliche Kost müssen hochgehalten haben. Und wie heißt die Bibelstelle? „Denn sie müssen zu Schanden werden über den Eichen...“!

Daß unter den vielen von Muschard genannten griechischen und römischen Schriftstellern der Verfasser der „Germania“, Tacitus, eine Hauptrolle spielt und auch seine Erklärer, ebenso wie solche von frühen mittelalterlichen Geschichtsschreibern, oft herangezogen werden, ist selbstverständlich. Getreu seiner Ankündigung, daß die heimischen Antiquitäten mit denen der Römer sorgfältig verglichen werden, hat Muschard eine ganze Reihe von Schriften zur römischen Altertumskunde benutzt, angefangen von denen des 116 vor Chr. geborenen Marcus Terentius Varro, der als der größte Gelehrte des alten Roms gilt, bis zu den in seiner Zeit „modernsten“. Um die „Abgötterei“ der heimatischen Ureinwohner durch Vergleiche zu verdeutlichen, zieht er mehrmals die Berichte der dänischen Missionare in Ostindien heran.

Das zu seiner Zeit schon sehr reichhaltige Schrifttum über urgeschichtliche Fundgegenstände wird von Muschard fast reiflos verwertet. Freilich schöpft er hier meist aus zweiter Hand. Und damit kommen wir zu seiner Hauptquelle. Es sind die „Simbrisch-holsteinischen Antiquitäten-Remarques“ (auch mit sehr langem umständlichem Untertitel) von Andreas Albert Rhode, die in den Jahren 1719/20 zunächst als Wochenschrift erschienen. Nur selten eine widerprechende Ansicht äußernd, fußt Muschard in seinen allgemeinen Ausführungen so sehr auf Rhode, daß besonders deshalb sein Ruhm, oben etwas geschmälert wurde.

Eine reiche Fundgrube

Viel wichtiger als seine allgemeinen Darlegungen sind für uns aber Muschards Mitteilungen über seine Ausgrabungen. Es wäre zu viel verlangt, wollten wir dabei die Genauigkeit erwarten, die von einem heutigen Fundbericht gefordert wird. Seinen Zeitgenossen aber war Muschard dabei in einigen wichtigen Punkten voraus. Dadurch haben die diesbezüglichen Stellen seines Werkes in Verbindung mit drei Geländebildern

und 33 weiteren Tafeln mit klar gezeichneten Abbildungen von Fundgegenständen unvergänglichen Wert. Somit bestehen die Worte durchaus zu Recht, mit denen Sprockhoff seine Vorbemerkung beginnt: „Muschards Palaeogentilis-mus Bremensis ist eine reiche Fundgrube für die Urgeschichte des Städtischen Landes...“ Wären wir, wenn ich so sagen darf, „Isolationisten“ in der Urgeschichtsforschung, so würden wir die Stader Heimatfreunde darum beneiden, daß Muschard gerade in ihrer Gegend (besonders an den von ihm im Untertitel genannten Orten) so viel ausgegraben und darüber berichtet hat. Nehmen wir statt dessen lieber an, daß er in Geestendorf durch seine seelsorgerische Tätigkeit zu sehr in Anspruch genommen war, um seinem „Stedenpferd“ anders als im wesentlichen nur am Schreibtisch freien Lauf zu lassen!

Wie kam Muschard dazu?

Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, woher Muschard die Anregung zum Ausgraben erhielt. Aber bei seiner im „Palaeogentilis-mus“ so deutlich spürbaren starken Abhängigkeit von Rhode genaugenommen Schrift liegt es nahe, zu vermuten, daß diese auch ihm sozusagen den Spaten in die Hand drückte. Rhode hatte schon als Jüngling an den Ausgrabungen seines Vaters, Pastors in Warmstedt (Holstein) teilgenommen und weitere später allein ausgeführt. Er hatte auch, nachdem sein Tun von kirchlicher Seite als Grabschändung bezeichnet und er deswegen „auf das härteste diffamiert“ worden war, sich kräftig zur Wehr gesetzt und — selbst Theologe — erklärt, daß das Öffnen heidnischer Gräber „weder dem Cammer-Isacale noch der Kanzel zuwider sei“. Da Muschard das „Schwarz auf Weiß“ besaß, hätte er selbst damit etwaigen Vorwürfen entgegenreten können. Sie scheinen ihm aber nicht gemacht worden zu sein.

Für die Annahme, daß Muschard durch Rhode's Schriften zu eigenen Ausgrabungen veranlaßt wurde, spricht auch, daß er als Zeitpunkt für seine ersten Untersuchungen in Isendorf und Ohrenst (Ohrensen) das Jahr 1724 nennt.

(Wird fortgesetzt)

Celler“ (1764) einen hervorragenden Platz ein, weil sie in enger Beziehung zu der damals hochstehenden englischen Landwirtschaft stand. Als ihr Vorführender wurde der Generalsuperintendent Jacobi gewählt, der wegen seiner großen Verdienste — genau so wie der Minister von Mühlhausen und der Pastor J. H. Pratie jun. — zum Ehrenmitgliede gewählt wurde. Es ist überhaupt eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade eine ganze Reihe von Geistlichen in jener Zeit als Mittler zwischen Forschung und bäuerlicher Praxis auftraten, waren sie doch fast immer selbst Landwirte, die sich ihren Unterhalt aus den Erträgen der eigenen Wirtschaft beschaffen mußten.

Einer der tüchtigsten unter ihnen war ohne Zweifel der Sohn des Generalsuperintendenten J. H. Pratie. Dieser Sohn — auch Johann Hinrich genannt — war von 1766—1776 Pastor in Stein-firchen im Alten Lande. Dann führte ihn der Vater selbst als Probst in Beverstedt ein. In verschiedenen Zeitschriften, meist aber in dem „Hannoverschen Magazin“, erschienen außerdem treffliche Arbeiten von den Pastoren Hönert aus St. Jürgen, Heeren in Arbergen, Horn in Balje, Lüning in Hammelwarden und Wisbeck in Wer-fabe. Hönert mühte sich vor allem um die Einführung der Kartoffel, die ihre Bewährung in den Hungerjahren 1771/72 glänzend bestand. Er schrieb auch ein „Gartenbuch“, und aus seiner Feder stammen auch die „Beiträge zur Landwirtschaft in Briefen an einen Freund“. Vor allem aber sei auch auf Wisbeck hingewiesen, der in seinem Buch „Die Niederweiser und Osterstade“ (1798) vor allem landwirtschaftliche Fragen behandelte. Von anderen Pastoren stammen Aufsätze über den Verdener Gesundbrunnen, über den Fick bei Fischen, den Anbau von Melonen, den Reuchhufen bei Rindern usw.

Der bereits genannte Pastor J. H. Pratie jun. gab 1768 sogar eine landwirtschaftliche Zeitschrift heraus, die bei Zverzen in Altona gedruckt wurde. Sie führte den Titel: „Landwirtschaftliche Erfahrungen zum Besten des Landmanns“. Er versprach darin die Auswertung der neuesten Forschungen und versuchte als Mitarbeiter auch Männer der Praxis zur Darstellung ihrer Erfahrungen heranzuziehen.

In seiner „Vorrede“ schrieb er: „Wenn sich Prediger auf dem Lande bei andern Bemühungen beschäftigen, das äußerliche Wohl des Landmanns, soviel in ihrem Vermögen steht, zu befördern, so werden sie hoffentlich dabei vor allem Tadel gesichert sein. Zwar gehen ihre nächsten Verrichtungen auf weit erhabeneren Gegenstände. Ich muß aber bekennen, daß ich nicht allein nichts Unsinnliches darin finde, sondern es sogar für meine Pflicht halte. Wie können wir doch unsere Zeit besser anwenden.“

Beim Lesen der einzelnen Aufsätze bekommt man den Eindruck, einem Manne gegenüberzustehen, der nicht nur ein tüchtiger Schriftsteller, sondern auch ein einsichtiger Landwirt ist. Die Wahl der Beiträge und seine eingefügten Notizen und Hinweise beweisen es. Da liest man z. B. von bewährten Mitteln, schönes Vieh zu züchten, von der Schweinemast, von Schädlingen in Feld und Garten, von Mitteln gegen die Viehseuche, vom Obstbau und sogar auch schon vom Seidenbau — er spricht von Seidenwürmern. Vor allem aber leuchtet er sich für den Anbau der Kartoffel in unserer Gegend ein und dann auch für den Anbau des Klee's. Wie sehr er die neuesten Forschungen beachtet, zeigt gerade dieses Beispiel. Am Geburtstage des großen Preußenkönigs im Jahre 1782 war eine Arbeit von Johann Christian Schubart von der preussischen Akademie preisgekrönt worden, und 1785 verlieh diesem Bahnbrecher der Kaiser Joseph den Adelsbrief mit der Beifügung des Namens: „Edler von Kleeefeld“.

In keiner Zeit haben die Geistlichen fester mit den Volke gestanden als damals; sie waren im besten Sinne volkstümlich, weil sie sich mit warmem Herzen und mit frischem Schwung für das Wohlergehen der Landbevölkerung einsetzten. In kirchlicher Beziehung gab es hin und wieder wohl auch einmal Auswüchse. Es ist vorgekommen, daß auf den Kanzeln vom „Segen des Frühaufstehens“, vom „Halten der Kofen an Nebenwegen“, vom „heidnischen Osterfeuer“ und von der „Schonzeit des Wildes“ gepredigt wurde. Aber solche Veräußerlichkeiten und Entgleisungen sind uns im allgemeinen durch den konservativen Sinn unserer Bevölkerung und durch die kluge Lenkung der obersten Kirchenleitung erspart worden. Gewiß lagte einmal ein Zeitgenosse: „Die Klaffler haben mehr zu sagen als die Bibel.“ Aber Tatsache ist auch, daß diese Geistlichen, die die Verstandesbildung über die eigentliche Erbauung stellten, doch eine echte Frömmigkeit im Herzen trugen und durch ihr Bemühen um die sittliche Hebung der Landleute praktisches Christentum im besten Sinne übten.

Ein Aufsatz in der erwähnten Zeitschrift verdient ganz besondere Beachtung. Er stammt — wie wir feststellen konnten — aus der Feder des alten Generalsuperintendenten selbst und ist überschrieben: „Allgemeine Anmerkung über die

Sorge eines Hausvaters für seine und seiner Hausgenossen Gesundheit.“ Seine Ausführungen lesen sich wie die Verordnungen eines modernen Arztes und Wohlfahrtspflegers. Es heißt da z. B.: „Eure Fenster haben gemeinlich keine oder nur einen oder andern Flügel, den man öffnen kann, weil die meisten Fenster an den Pfosten angenagelt sind. Und endlich muß ich noch mißbilligen, daß ihr die unentbehrlichen Misthaufen entweder gerade unter den Fenstern eurer Stube oder vor der großen Hausdiele anlegt wie z. B. in den Flecken Lehe, Bremervörde und Bederkesa...“ „Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, machten keine großen Anstalten und brauchten keine niedlich zubereiteten Sachen, ihren Hunger zu stillen. Lasset nicht Tag aus und Tag ein Gefalzenes und Geräuchertes auf den Tisch kommen. Nicht nur das rohe Obst ist, wie auch das zu Mus oder sonst gefochtes, sehr gesund und erquickend, sondern es verschafft, gedorrnet und gebacken, gar manche angenehme Zukost. Ein Obstbaum kostet nicht viel und fängt bald an, sich bezahlt zu machen.“ „Man kann und muß sich satt essen! Allein die Gefräßigkeit ist nie zu billigen. Sie macht träge und faul zur Arbeit. Freßer werden nicht geboren, sondern gezogen.“ — „Der Brantwein wäre zu einer glücklichen Stunde erfunden, wenn er nur auf den Apotheken und in der Medicin gebraucht würde. Ist der Tee oder der Coffee in eurem Hause noch fremde, so verstatet ihm nie dazu den Eintritt.“ — „Ihm noch ein Wort über den Toback! Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man dieses Kraut den Morgenländern (!) gelassen und es nicht in andern Gegenden bekannt gemacht hätte. Außerdem, daß dieses betäubende Kraut unsern Körper austrocknet und ausmergelt, leiden auch das Gedächtnis und insgemein die Nerven davon Schaden.“ — „Mit einem wahren Unwillen muß ich hier anführen, daß ich oft Kinder von sechs bis acht Jahren Toback rauchen und dabei Brantwein trinken sehe. Ich wundere mich nicht über die Kinder, sondern über die Erwachsenen, die so etwas verstaten, ja, sie oft wohl gar dazu auffordern und anführen.“

Es lag im Wesen jener Bewegung, daß sie die Leistungssteigerung immer weiter voranzutreiben versuchte. Vor allem war es Albrecht Thaeer in Celle (1752–1828), der die landwirtschaftliche Praxis wissenschaftlich unterbaute und die Ergebnisse seiner Forschungen in seinen Schriften niederlegte. („Annalen des Ackerbaues“. Sein Hauptwerk: „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“)

Freilich brachten die napoleonischen Kriege und ihre Folgen noch wieder schwere Rückschläge; denn mit dem Jahre 1818 begannen die Preise schnell abzusinken und erreichten 1825 ihren tiefsten Stand. Als dann aber 1846 in England die Manchesterpartei aus Ackerbau und den Freihandel einführte, stiegen die Preise bei uns wieder an, und namentlich die Marschen hatten gute Zeiten. Um 1850 begann England Ackerbauern, Pflaumen und Zwetschen anzufordern, die dort zur Marmelade- und Spiritusbereitung verarbeitet wurden. Schon 1830 hatte man in England mit der Einfuhr von Chilesalpeter begonnen, und 1842 traf in Hamburger Hafen die erste Ladung Peruguano ein. Im Gegensatz zur Humustheorie Thaeers lieferte Justus von Liebig nun den Beweis für die Vorbedingungen eines gesunden Pflanzenwachstums durch die Verwendung von Mineralstoffen. Sein Buch: „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ war bahnbrechend. Aber erst durch die Vermählung mit der Thaeerschen Theorie kam man zur Wahrheit. Bedeutend für die Weiterentwicklung der heimischen Landwirtschaft wurden dann die Fachvereine und die landwirtschaftlichen Schulen; 1875 erfolgte die Gründung der Ackerbauschule in Bremervörde, und 1885 feierte der Provinzial-Landwirtschaftsverein in Bremervörde sein 50jähriges Bestehen.

J. J. Cordes

Vom Büchertisch

An dieser Stelle ist vor kurzem die von dem hannoverschen Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Georg Schnath besorgte kritische Ausgabe des Königs-march-Briefwechsels angezeigt worden. Sie beschäftigte sich noch nicht mit dem Ende des unglücklichen Grafen. Was sich darüber aus den verschiedensten Archiven mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit ermitteln ließ, das hat Prof. Schnath nun im neuesten Heft der Hannoverschen Geschichtsblätter (N. F. 64. 1953) zusammengestellt: „Der Fall Königs-march. Leben, Ende und Nachlaß des Grafen Philipp Christoph Königs-march im Licht neuer Funde.“ Der Geschichtsforscher unserer Tage führt hier mit dem Scharfsinn eines Staatsanwalts einen Kriminalprozeß über ein Verbrechen, das ein Vierteljahrtausend zurückliegt. Und er versteht die Darstellung mit Anlagen, die kulturgeschichtlich sehr anziehend sind, wenn er etwa andeutend auf die Rolle der Sta-

liener an den kleinen norddeutschen Höfen zu sprechen kommt. Es hat auch einen besonderen Reiz, sich aus dem ausführlichen Bestandsverzeichnis der gräflichen Habe die Umwelt zu vergegenwärtigen, in der ein junger Herr hohen Standes in der Barockzeit sein Leben verbrachte. Schr.

Jur Beachtung!

Unser Schriftführer, Th. A. Schröter, ist plötzlich schwer erkrankt. Für die Dauer seiner Erkrankung wird Studienassessor Dr. phil. Friedrich Wippermann die Geschäfte führen. Seine Anschrift: Bremerhaven-L., Hinrich-Schmalfeldt-Straße 20. Unsern verehrten Herrn Schröter aber senden wir recht herzliche Wünsche für eine baldige und völlige Genesung an sein Krankenlager in Rissen-Hamburg.

Aus der Franzosenzeit der Gemeinde Dorum

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte in Dorum ein Tischler Friedrich Christian Blohm, der Aufzeichnungen hinterlassen hat, die allgemeines Interesse beanspruchen können. Sie beginnen mit der Einverleibung des Kurfürstentums Hannover in das Königreich Westfalen im Jahre 1810 und bilden, wenn auch in geringerem Umfange und in geringerer Bedeutung, ein Gegenstück zu den Leher Annalen des Richters Ribben-trop, die im ersten Jahreshaft der Männer vom Morgenstern veröffentlicht sind; diese erstrecken sich vom Jahre 1803 bis 1840. Die Dorumer Aufzeichnungen befanden sich zuletzt im Besitz des verstorbenen Dr. phil. Johann Frers in Hamburg. Er überließ sie gelegentlich Interessenten zur Entnahme von Auszügen und Abschriften, ohne den Verbleib des Originals im Auge zu behalten. Über die Rückgabe ist er hinweggestorben. Daher hat eine mir von Herrn Karl v. Lehe zur Verfügung gestellte Abschrift eines von ihm hergestellten Auszuges jetzt erhöhtes Interesse gewonnen und mag, mit einzelnen erklärenden Bemerkungen versehen, hier kurz wiedergegeben werden. Die Aufzeichnungen Blohms erstrecken sich nur über die Kriegsjahre 1810 bis 1815. Sie lauten:

1810: Am 21. Mai starb in Dorum der älteste Pastor Johann Friedrich Holtermann, 75 Jahre alt, und hinterließ ein Testament vom 10. November 1809, in dem er sein gesamtes Vermögen als Familienstiftung bestimmte. Sie besteht noch heute zu Recht und umfaßt Grundbesitz und Grundzinsrecht im Kirchspiel Dorum. Als Zweck der Stiftung ist die Verwendung der Revenuen einerseits zur Unterstützung von Studierenden, andererseits von Hilfsbedürftigen der Familie bestimmt¹⁾. Nachdem im März 1810 das Kurfürstentum Hannover dem 1807 errichteten Königreich Westfalen einverleibt war, reiste bereits im August dieses Jahres dessen König Hieronymus (Jerome) durch die neu erworbenen Gebiete und kam am 10. August von Bederkesa aus in Dorum an. Es war schlechtes Wetter. Der Wagen hielt am Zollenbrett vor Konrad Lührs Hause, und der König blieb im Wagen sitzen, bis frischer Vorspann kam. Dann fuhr er durch Dorum die Lange Straße hinunter und nach Nitzebüttel weiter. Dort blieb er zur Nacht und setzte am nächsten Tage die Reise nach Land Hadeln fort. Am 15. November wurde der Geburtstag des Königs Jerome in allen Kirchen gefeiert, auch sonst fanden Kundgebungen statt. Im November wurde überall in den Häusern nach englischen Kolonialwaren gefahndet.

1811: Am 20. März wurde Napoleon von der Kaiserin Marie Louise ein Sohn geboren, es wurde in allen Kirchen eine Stunde lang geläutet. Am 9. Juni wurde der Kirchgang der Kaiserin und die Taufe ihres Sohnes, des Königs von Rom, festlich durch Kirchgang und Musik begangen; abends fanden Illumination und Lustbarkeiten statt²⁾.

Am 15. August wurde der Geburtstag Napoleons überall gefeiert. In der Kirche zu Dorum stand am Altar ein mit rotem Scherlaken behangener und mit Gold besetzter Stuhl. Vor dem Stuhl stand ein Kult, der auch mit rotem Tuch behangen war, in der Mitte befand sich ein „M“ in Gold und ein grüner Kranz mit Blumen darüber. Über dem Ganzen hing eine grüne Krone mit Blumen. Der neue erste Dorum Pastor Konfistorialrat D. Ruperti hielt vor dem Altar die Ansprache³⁾. Vorher und nachfolgend war Musik. Abends in ganz Dorum war Illumination. Am Tage vorher war mit allen Glocken eine Stunde lang geläutet; ebenso am Morgen des Festtages.

Am 16. August wurde in Dorum an der Lange Straße auf dem Hamm von Ludolf Oldendorf, vor dem Hause von Friedrich Christian Blohm, eine große Truppenbesichtigung abgehalten, wozu gut 2800 Mann versammelt waren.

Am 1. Dezember wurde Napoleons Krönungstag gefeiert. Vom Dorumer Turm wurde geblasen, in der Kirche war Musik, wie an seinem Geburtstag, abends war wieder Illumination. Im Sommer wurde in jedem Kanton ein kaiserlicher Friedensrichter ernannt; in Dorum war es v. Borries.

1812: Die jungen Leute, die 1791 geboren waren, wurden untersucht und ausgelöst. Im März mußten in jeder Kommune sechs bis acht Pferde gestellt werden, die im Juni bezahlt wurden. Im März wurde auch die Aushebung und Organisation einer Nationalgarde, Klasse 1807 bis 1812, angeordnet. Der Geburtstag des Kaisers wurde am 15. August, wie üblich, gefeiert. Im Oktober wurden auch die Militärpflichtigen der 1792 Geborenen ausgelöst.

1813: Ende Januar wurde das Kontingent der Rekruten für 1813 festgesetzt. Im Februar die Maires aufgefordert, die wohlhabendsten Einwohner zu großen Opfern zu bewegen. Die Minderbemittelten sollten unterschreiben, freiwillige Beiträge für die Ausrüstung der Kavallerie geben zu wollen.

Am 12. März verursachte Johann Rickweg in Lehe einen Aufruhr, und dabei ging es über die gestillten Fässer der Tabaksregie her; drei Tage vorher hatte man in Dorum unter Führung des Bäckers Eibe Wübber das Regiment der Franzosen abgeschafft und den Friedensrichter v. Borries zum Obervogt ausgerufen. In der Nacht zum 11. März ritten die letzten Gendarmen weg.

Am 11. März morgens verließ die Frau des Brigadiers mit ihren Kindern (ein Sohn und zwei Töchter) auf einem Wagen den Ort. An demselben Nachmittag wurden in Dorum vier neue Deputierte gewählt. Auf den Straßen wurde eine rote Fahne von den Einwohnern umhergetragen. Vor der Fahne, die die Buchstaben G. R. (Georg Rex) trug, gingen zwei Personen, die Trompeten bliesen und damit alles aus den Häusern herauslockten. Die französischen Schilder und Wappen waren gleich zu Anfang abgenommen. Am 15. März wurde der Zollenpahl mit dem englischen Wappen mit dem „G. R.“ wieder aufgerichtet.

Am 25. März, des Morgens frühe, sind ungefähr 800 Franzosen und 18 bis 20 Mann zu Pferde vor die Leher Brücke gekommen. Die Brücke ist aber aufgezogen gewesen. Eine Kanone haben sie bei sich gehabt. Da haben die Leher so gleich Sturm geläutet und im ganzen Lande Wurfen haben sie auch die Sturmglocken geläutet. Da sind sogleich aus jedem Haus ein Mann mit Flinten, Pistolen, Forken und Kliststöcken nach Lehe gegangen, um ihnen beizustehen. Ungefähr zwölf Mann Engländer und ein Lieutenant sind schon dagewesen mit zwei kleinen Kanonen. Da ist es gleich zum Gefecht gekommen. Da haben sie von beiden Seiten grausam geschossen, fürchterlicher, als in einer großen Bataille. Endlich sind die Franzosen über die Brücke gekommen. Da sind sogleich zwei Gendarmen vom Pferd geschossen. Da haben die Einwohner sich zerstreut, der eine hierhin, der andere dorthin. Da sind die Gendarmen sogleich durch Lehe gejagt, alle, die sie auf dem Fahrwege angetroffen, haben sie totgeschossen, gebauen und gestochen. Viele sind verwundet und auch gestorben.

Unser Rektor Regbold in Dorum ist auch mit geblieben. Auch Hinrich Sanden in Dorum und Eggerich Gibs in Feldsallen, der Wachtmeister Sammers und Voos zu Mulsam, der Schuster von der Vieth in Engbüttel, Schulze zu Rothhausen, des Vorstehers Siabs Sohn zu Cappel (Strich), zwei Brüder von Friedrich Bremer zu Dorum, der eine wohnte in Holzel, der andere zu Spieka (Altendeich).

Am 26. November nachmittags rückten 500 Russen, Kavallerie und Infanterie, sowie je vier Kanonen und Pulverkannen in Dorum ein. Die Infanterie kam nach Dorum, die übrigen Truppen nach Alsum in das Quartier. Abends waren zu Ehren der Befreier in allen Fenstern brennende Lichter gestellt. Am 27. November morgens rückten die Russen nach Nitzebüttel ab. Am 28. November wurde das englische Wappen mit den Buchstaben „G. R.“ wieder am Zollenpahl angebracht. Am 4. Dezember nachmittags kamen 800 Russen von Nitzebüttel her in Dorum an und wurden dort und in den Dorumer Vierteln einquartiert. Am nächsten Morgen marschierten sie weiter nach Bremerlehe und dann nach Bremen.

Am 15. Dezember war ein Dank- und Friedensfest wegen des Erfolges der russischen Waffen. In Dorum wurde vom Turm geblasen und in der Kirche war Musik mit Trompeten und Pauken. Abends wurde den armen Leuten im Hause des Armenvorstehers eine gute Mahlzeit gegeben. Am 17. Dezember kam der Prinz Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, durch Neuenwalde. Auf den ihm bereiteten warmen Empfang hin rief er im Wegfahren den Neuenwaldern zu: „Lebt wohl, ihr braven Wurfen!“

1814: Am 1. Juni kam zum erstenmal nach

dem Ende der Fremdherrschaft hannoversches Militär nach Dorum, 100 Mann Infanterie, die im Flecken und im Kirchspiel Dorum einquartiert wurden. Am 14. Juni wurde überall der Geburtstag des Landesherren, des Königs Georg III. von England, gefeiert. Vor dem Wachhaus in Dorum hatten die Soldaten eine Ehrenpforte errichtet, in deren Mitte eine große „Leuchte“ mit „G. N.“ angebracht war. Am Sonntag, dem 20. Juli, wurde ein allgemeines Friedensfest gefeiert. Da wurden drei Ehrenpforten errichtet, mit grünen Kränzen und Kronen; die eine stand an der Specken bei des Quartiermeisters Callenius Hause über die Straße, die zweite bei Johann Christoffer Dretwehls Hause über die Straße, die dritte bei Eibe Vikaus Hause in der Straße hintenum, auch über der Straße. Als der Gottesdienst anging, marschierten die Soldaten von H. Major v. Stemsborn seinem Hof⁵⁾ und die „Hantboisten“ gingen voraus und machten Musik bis in die Kirche. Da machten sie Parade in der Kirche. Auf Orgel machten sie auch Musik mit Trompeten und Pauken und Fingolinen⁶⁾. Die ganze Kirche war aufgeziert mit Bäumen und Kränzen. Als der Gottesdienst aus war, feuerten die Soldaten auf dem Kirchhof einige Male ab. Dann gingen sie mit voller Musik wieder nach dem H. Major v. Stemsborn seinem Hof. In Vikaus Hause⁷⁾ wurde die ganze Nacht getanzt. Es war alles voller Freude an diesem glücklichen Tage⁸⁾.

1815: Am 31. Dezember wurde allerorten das Friedensfest gefeiert. In Dorum haben die Kinder Prozession gemacht, sind von der Schule nach dem ältesten Prediger, Herrn Bohn, seinem Hause hingefahren und so wieder nach der Kirche hingefahren. Die Predigt hat unser Herr Pastor Bohn gehalten und hat den Text gehabt aus Psalm 46, V. 11 bis 12: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin.“

¹⁾ Neuerdings ist der Zweck der Stiftung durch Beschluß wegen Rückganges der Mittel auf Unterstützung von in Not befindlichen Familienmitgliedern beschränkt worden. Diese Stiftung ist somit neben den Stiftungen des Johann Eibe Fonwes, des Johann Gerhard Allers d. Ält., des Johann Gerhard Allers d. Jüng. und der Witwe Wilhelmine Grube, geb. Vikus, die fünfte Stiftung, die in dem verhältnismäßig wenig umfangreichen Lande Wursten für soziale Aufgeschlossenheit der Bevölkerung spricht.

²⁾ Ein farbiger Kupferstich des französischen Graphikers Ruotte fand sich in dem Haushalt des Stabskapitän Fedden in Alsum und zeugt von der Verehrung, die die Kaiserin Marie Louise in der Bevölkerung genoß, wie diese französischen Kupferstiche in der Schicht der sogenannten Gebildeten überhaupt verbreitet waren.

³⁾ Der Konsistorialrat Ruperti entstammte einer bekannten Familie dieses Namens und wurde späterhin Generalsuperintendent in Stade. Im Gegensatz zu dem Rektor Regbold war er ein besonnener Mann und hielt den Aufstand der Leher und Wurster gegen die Franzosen für unsinnig.

⁴⁾ Später sagte man, daß die Franzosen ihnen als Feinde lieber, denn die Russen als Freunde gewesen seien, letztere hätten einen „viehischen“ Appetit gehabt.

⁵⁾ Jetzt Apotheke in Dorum; Haus von Leutnant v. Saemshorn 1778 nach Jahreszahl erbaut.

⁶⁾ Violinen.

⁷⁾ Jetzt Landeshaus.

⁸⁾ Aber die Freude war verfrüht. Der Korpslehrte von Elba zurück und mußte erst bei Waterloo am 18. Juni 1815 endgültig und vernichtend auf's Haupt geschlagen werden.

Architekt Heinrich Jäger †

Nach einem reichen Leben ist plötzlich Heinrich Jäger von uns geschieden. Allgemein schätzte man ihn als einen bewährten Anreger und Planer und als einen tatkräftigen Förderer aller Bestrebungen im Dienste des Heimatstuhles und der Heimatpflege. Immer war er unser getreuer Berater und Helfer, und immer wußte er zu klären und zu vermitteln, wenn es not war. Schon vor Jahrzehnten war er der Leiter des Ausschusses für niedersächsische Bauweise, da ihm die Erhaltung der schönsten aller deutschen Bauernhausformen stets am Herzen lag. Heinrich Jägers Wirken und Schaffen ist aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Bremerhavens nicht wegzudenken. Auf Schritt und Tritt legen stattliche Großbauten und traute Familienhäuser Zeugnis ab von seinen Gaben und seinem Können.

Er war es auch, der die Entwürfe für die Gedenktafeln für Carsten Niebuhr an der Kirche in Lidingworth, für Gustav v. d. Osten in Misselwarden und für Dr. Wohls in Lehe entwarf. Ebenso auch für die Wurster Helden auf dem Friedhof in Mulsu. Noch in der letzten Zeit mußte er sich eifrig um die Wiederherstellung der beschädigten Rolandfigur und um ihre Wiederaufstellung am Markt in Bederkesa.

Heinrich Jägers Wirken wird in den Herzen seiner Freunde und in den Bauten seiner Vater-

stadt weiterleben. Niemals wird auch vergessen werden, welch hohen Anteil er an dem Aufbau des Freilichtmuseums in Speckenbüttel hatte. Er war die rechte Hand des Schöpfers dieser Anlagen und ohne seine sachkundige Beratung wäre mancher Plan unerfüllt geblieben. Daher weilt er auch so gern in den Räumen dieser ehrwürdigen Häuser. So war Heinrich Jäger: stark in seiner Liebe zur Heimat, klug im Rate, und allezeit tatkräftig im Handeln! Die Heimat trauert um seinen Verlust, aber sie dankt ihm auch in diesem Augenblick für alles, was er für sie getan und was er ihr geschenkt hat.

J. J. C.

Friz Mackensen †

In Wörpswede verstarb hochbetagt der letzte der alten Wörpsweder Maler. Er war der erste gewesen, der die eigentümliche Schönheit dieser Moor-, Fluß- und Seenlandschaft um den Weyerberg erkannt und in seinen Bildern dargestellt hatte. Um ihn scharten sich die Vogeler, Am Ende, Moderjohn, Vinnen, Overbeck; er errang mit einem seiner Gemälde den ersten großen Erfolg; durch ihn ist das einsame Moordorf Wörpswede zu einem Begriff geworden. Es veränderte sein Wesen:

Zu dem Landmann gesellte sich nicht nur der Maler; auch Radierung, Weberei, Töpferei, Garbentkunst, Tischlerei, Dichtung siedelten sich an — ein eigentümliches Beispiel, wie lektlich die Tätig-

keit eines Mannes die Entwicklung eines Dorfes in ganz neue Bahnen lenken kann. Ja, aus der Einsamkeit wurde schließlich bei zunehmendem Fremden- und Besucherstrom eine große Betriebbarkeit. Mackensen ist unter dem alten Stamm wohl der gewesen, der dem Volkstümlichen am nächsten stand und es auf seinen frühen großen Bildern bei Fest und Feier auch gern darstellte (ähnlich wie das Bernhard Winter im Oldenburgischen tat).

In allen großen Sammlungen sind die Wörpsweder vertreten; die Bremer Kunsthalle öffnete ihnen einen ganzen Saal; für den Sitzungssaal des Geestmünders Rathauses wurde ein großes Bild von Mackensen angekauft (Bild von seiner Besingung in die Hammerriedung bei Abendstimmung), das leider mitverbrannt ist.

Wo hole ich mir Rat über die älteren Wörpsweder? Das Schrifttum über sie ist in einem halben Jahrhundert beträchtlich angeschwollen. Das Grundbuch bleibt Velhagen & Klafings Monographie zur Kunst „Wörpswede“. Kein Geringerer als Rainer Maria Rilke hat sie geschriebe, der selbst einst glückliche Jahre in Wörpswede verlebte hat. Das Buch hat den Fehler, in mehreren Auflagen vergriffen zu sein. Es hat das gemeinfam mit Fr. Bleckes Heimatfunde des Regierungsbezirks Stade, die gleichfalls einen Abschnitt den Wörpswedern widmet und bei uns hier und da wohl noch in einem Bücherschrank zu finden ist.

Schr.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Zur Beachtung für alle Fahrten

Haltestellen in der Stadt: Zu den Fahrten Nr. 21, 31 und 32 besteht folgende Zustiegemöglichkeit: Amtsgericht Lehe 2 Minuten nach Abfahrt vom Straßenbahnhof Lehe, Rickmers-/Dafenstraße 4 Minuten, Leher Tor 7 Minuten, Georg-/Buchtstraße 12 Minuten, Straßenbahnhof Wulsdorf 20 Minuten.

Auswärtigen Teilnehmern wird Übernachtung in Bremerhaven auf Wunsch vermittelt.

Verpflegung: Bei Mehrtagefahrten beginnt die Verpflegung am 1. Reisetage mit dem Mittagessen und endet am letzten Reisetage mit dem Mittagessen. Verpflegung besteht aus Mittagessen, Abendessen, Übernachtung in Gasthäusern und Frühstück.

Die Anmeldung zu einer Fahrt verpflichtet zur Zahlung des gesamten Fahrpreises einschließlich Verpflegung. Nach Meldeschluß können keine Abmeldungen mehr angenommen werden. Änderungen des Planes (Weg und Uhrzeit) vorbehalten. Nichtmitglieder können als Gäste teilnehmen. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Fr. Niesel, Bremerhaven-G., Weidestra. 2, Ruf 2883. Fahrtenleitung: Fr. Niesel.

Heimatarbeiten!

Für folgende Fahrten werden noch Anmeldungen angenommen: Fahrt 21: Sonntag, 21. Juni, Hagen und Weißenberge. Vortrag: Amt Hagen, Kurzwanderung. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 14.00 Uhr, Rückkehr 20.00 Uhr, Preis 3,00 DM.

Fahrt 5: Sonntag, 5. Juli, Dobrock — Lamstedt — Bremervörde. Fahrweg: Bremerhaven, Bederkesa, Dobrock, Hemmoor, Lamstedt, Abbeneth, Bremervörde, Enges, Bederkesa, Bremerhaven. Wanderung im Dobrock. Abfahrt: Straßenbahnhof Lehe 7.00 Uhr, Rückkehr: 19.00 Uhr. Preis einschließlich Mittagessen 8,50 DM.

Mehrtagefahrten

Fahrt 32: Zweitagefahrt: Wolfenbüttel, Braunschweig. Sonnabend, 15. August: Bremerhaven, Bremen, Rotenburg, Soltau, Celle, Autobahn Helmstedt, Süplingenbürg, Königslutter. Besichtigungen in Celle, Helmstedt, Süplingenbürg und Königslutter. Mittagessen in Celle. — Sonntag, 16. August: Königslutter, Langleben (Ruine), Teckelstein, Schöppenstedt, Ampelen, Gessen, Ludlum, Wolfenbüttel, Braunschweig, Autobahn Hannover, Bremerhaven. Besichtigungen in Langleben, Teckelstein, Schöppenstedt, Ampelen, Gessen, Wolfenbüttel und Braunschweig. Mittagessen in Wolfenbüttel. Ab Straßenbahnhof Lehe 5.00 Uhr, Rückkehr: 24.00 Uhr. Preis einschließlich Verpflegung und Übernachtung 39,75 DM. Meldeschluß: Sonnabend, 1. August.

Fahrt 31: Rehtagefahrt: Rhein- und Lahnjahrt. Montag, 20. Juli, Bremerhaven, Esenabrid, Fredenhorst, Soest, Möhnetalsperre, Jernlohn (Dechenhöhle), Altna. — Dienstag, 21. Juli: Lüdenscheld, Burg, Müngstenerbrücke, Benrath, Düsseldorf, Konz. — Mittwoch, den 22. Juli: Köln, Altenberg, Brühl, Bonn, Siegburg. — Donnerstag, 23. Juli: Heisterbach, Königswinter, Drachenfels, Bad Honnef, Linz, Koblenz, Limburg. — Freitag, 24. Juli: Bad Schwalbach, Lorch, Rüdesheim, Kloster Eberbach, Elt-

ville, Schlangenbad, Wiesbaden, Autobahn Limburg. — Sonnabend, den 25. Juli: Feldberg, Königstein, Kronberg, Bad Homburg, Saalburg, Kunkel, Limburg. — Sonntag, den 26. Juli: Diez, Kassel, Bad Ems, Oberlahnstein, St. Goarshausen, Katzenelnbogen, Limburg. — Montag, 27. Juli: Weilburg, Wehlart, Herborn, Dillenburg, Hadamar, Limburg. — Dienstag, 28. Juli: Braunfels, Buzbach, Münzenberg, Lich, Gießen, Wiedensopf, Laasphe, Verleburg, Winterberg, Brilon. — Mittwoch, 29. Juli: Lippstadt, Wiedenbrück, Brachwede, Herford, Minden, Bremerhaven. — Abfahrt: 20. Juli um 5.00 Uhr ab Straßenbahnhof Lehe, Rückkehr: 29. Juli um 24.00 Uhr. Meldeschluß: 1. Juli. Preis: Verpflegung und Übernachtung 129,75 DM, Fahrgeld: 109,00 DM. Der gesamte Fahrpreis ist bis zum 1. Juli auf unser Konto 428 bei der Volksbank Bremerhaven einzuzahlen. Für Teilnehmer dieser Fahrt erfolgt ein Einführungsabend. Hierzu ergeht eine schriftliche Einladung. Teilnehmerzahl höchstens 25 Personen. Ausführliche Fahrtenbeschreibung wird auf Anforderung gern zugesandt.

Lehrerfahrten

Lebendige Heimatarbeit wird dem Lehrer ermöglicht durch die Teilnahme an den Fahrten der Männer vom Morgenstern. Für sachkundige Führung ist gesorgt. Es finden besondere Fahrten statt: 1. Ins Wurster Land: 28. Juni, 8.00 Uhr. 2. Nach Rechtenfleth: 12. Juli, 8.00 Uhr. 3. Nach Neuenwalde: 23. August, 8.00 Uhr. 4. Nach Beverstedt: 27. September, 8.00 Uhr. Fahrpreis 3 DM, Mittagessen: 1,20 DM. Nähere Auskunft durch den Lehrerverein.

Der Bauernhausverein in Lehe

lädt seine Mitglieder und Freunde zu seiner diesjährigen Hauptversammlung ein. Sie ist auf Sonntag, den 28. Juni, 16 Uhr, im Geestbauernhaus in Speckenbüttel festgesetzt. Auf der Tagesordnung stehen: Jahresbericht und ein Vortrag von Dr. Meyer-Bothling: „Wat den een sien Uhl“, und „Unsere heimische Vogelwelt im Spiegel der Mundart“. Gäste sind willkommen. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel zum Selbstkostenpreis.

Dr. Rolf Dirdsen kommt

Am Sonnabend, 27. Juni, hält uns Dr. Dirdsen einen Film- und Lichtbildervortrag: Lebensbilder aus der heimatischen Tierwelt.

Der Vortrag findet wieder im „Marschenhof“, Bremen, statt. Ab Straßenbahnhof Lehe fährt ein Autobus um 19.30 Uhr. Rückkehr gegen 22.00 Uhr. Preis einschließlich Fahrgeld eine DM. Anmeldungen bis zum 25. Juni an Fr. Niesel, Bremerhaven-G., Weidestra. 2, Ruf 2883.

Zum Ehrenmitglied ernannt

Unser Ehrenmitglied, Rektor J. J. Cordes, wurde nunmehr auch von dem Stader Heimat- und Geschichtsverein zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,66 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: J. J. Cordes, Stade, Thuner Straße 100 B.